

Dr. Daniel K. Darko, Lukasevangelium, Sitzung 27, Gleichnisse über das Gebet , Lukas 17,20-18,17

© 2024 Dan Darko und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Daniel K. Darko mit seiner Auslegung des Lukasevangeliums. Dies ist die 27. Sitzung: Gleichnisse über das Gebet, Lukas 17,20 bis 18,17.

Herzlich willkommen zurück zur Vortragsreihe „Biblische Heilung“.

In unserem letzten Gespräch schloss ich mit der Heilung der zehn Aussätzigen. Ich hob einige Punkte hervor und forderte uns auf, darüber nachzudenken, wie wichtig es ist, die Armen und Ausgegrenzten unter uns zu berücksichtigen, so wie Lukas es in seinem Bericht im Hinblick auf den Dienst am Reich Gottes schildert. Hier setzen wir unsere Betrachtung in Kapitel 17, Verse 20–21, fort und betrachten das Kommen des Reiches Gottes.

Diese Vorlesung befasst sich mit dem Gebet, insbesondere mit zwei Gleichnissen über das Gebet. Ich hoffe, dass Sie im Laufe der Vorlesung erkennen werden, wie sich Jesu Lehre allmählich entfaltet, während er sich auf seinen Einzug in Jerusalem vorbereitet. Lukas' Bericht führt uns durch diese Reiseerzählung und entfaltet sich dabei in einem sehr gemächlichen Tempo.

In der Mitte von Kapitel 19 schildert Lukas Jesu Einzug in Jerusalem, und die Passionsgeschichte beginnt. Beachten Sie das Thema des kommenden Reiches Gottes und die anschaulichen Gleichnisse, mit denen Jesus die Jünger ermutigt, in ihrer Frömmigkeit, die im Reich Gottes gefordert wird, standhaft zu bleiben. (Kapitel 17, Vers 20)

Als die Pharisäer ihn fragten, wann das Reich Gottes kommen würde, antwortete er ihnen: „Das Reich Gottes kommt nicht auf zeigbare Weise. Man wird auch nicht sagen: ‚Seht, hier ist es!‘ oder ‚Dort ist es!‘ Denn seht, das Reich Gottes ist mitten unter euch.“ Doch was Jesus den Pharisäern hier eigentlich sagen wollte, war, dass sie wissen wollten, wann das Reich Gottes kommen würde.

Und sie haben ganz bestimmte Vorstellungen vom Kommen des Reiches Gottes. Sie stellen sich die Wiederherstellung des Gebiets der davidischen Dynastie vor, wo Frieden herrschen wird, wo Gottes Volk sich selbst regieren wird und wo der Menschensohn erscheinen wird, ohne dass Fremde das System beherrschen. Die Pharisäer haben diese Erwartungen, und manchmal, wenn sie ihre Fragen stellen, fragen sie sich, ob sie es mit dem kommenden König, dem Messias, zu tun haben oder nicht.

Jesus sagt ihnen etwas, das die Aufmerksamkeit auf ihn und seinen Dienst lenkt. Es geht um die Frage der Pharisäer nach dem ewigen Leben und all dem, was sie dort fragen – denn das ist alles, was sie verlangen, ist ziemlich ungewöhnlich. Jesus macht ihnen klar, dass die Zeit des Reiches, nach der sie fragen, nicht an ihre Vorstellung vom Reich Gottes gebunden ist.

Das Reich Gottes kommt als die Herrschaft Gottes. Die Herrschaft Gottes über die Herzen und Gedanken der Menschen. Die Herrschaft Gottes kommt, wenn die Menschen die Lehren des Messias hören und sie annehmen und verinnerlichen.

Das Reich Gottes bricht an, wenn der Messias die Gefangenen, die Kranken und Erschöpften befreit, die Ausgestoßenen und Marginalisierten. Das Reich Gottes kommt, wenn den Hoffnungslosen neue Hoffnung geschenkt wird.

Wie Sie sich vielleicht erinnern, habe ich in diesem Vortragsabschnitt bereits auf das sogenannte Nazarener-Manifest hingewiesen, als Jesus sagte: „Das Reich Gottes, der Geist des lebendigen Gottes ist auf mir, und er hat mich gesalbt.“ Das Reich Gottes kommt, sobald sich diese Aussagen erfüllen. Die Pharisäer erwarteten jedoch einen bestimmten Zeitrahmen für das Inkrafttreten dieser Aussage.

Jesus antwortete ihnen, dass das Reich Gottes nicht so kommen werde, wie sie es erwarteten. Sie sollten vielmehr wissen, dass das Reich Gottes bereits unter ihnen ist. Das Reich Gottes ist schon im Entstehen begriffen.

Und es gibt in ihrer Gegenwart Beweise, die ihnen zeigen, dass das Reich Gottes bereits da ist. Anders gesagt: Was sie bisher von Jesus in seinem Wirken gesehen haben und was sich nun entfaltet, ist eine Manifestation des Reiches Gottes – als ob die Frage nach dem Reich Gottes die falsche Frage gewesen wäre.

Man versucht sie einfach daran zu erinnern, an das kommende Königreich. Es ist nicht ganz das, woran Sie denken. Vielleicht möchten Sie etwas über den Menschensohn erfahren. Wenn Sie also an den König, den Messias, denken, der als König kommt, dann stellt er klar: Er ist unter uns.

Man sieht die Werke und Taten, die das bestätigen. Aber lasst uns etwas anderes betrachten, worauf er noch eingehen wird. Er wendet sich nun den Jüngern zu.

Und beinahe schweiften wir zum Thema des kommenden Reiches des Menschensohnes ab. Und ich las: Er sprach zu den Jüngern: Es werden Tage kommen, da ihr euch danach sehnend werdet, einen der Tage des Menschensohnes zu sehen.

Und du wirst es nicht sehen. Und sie werden zu dir sagen: Schau, schau dort hin! Schau hier hin! Geh nicht hinaus und folge ihnen!

Denn wie der Blitz den Himmel von einem Ende zum anderen erhellt, so wird es auch mit dem Menschensohn an seinem Tag sein. Zuvor aber muss er viel leiden und von dieser Generation verworfen werden, wie es in den Tagen Noahs war . So wird es auch in den Tagen des Menschensohnes sein.

Sie werden essen und trinken, heiraten und verheiratet werden bis zu dem Tag, an dem Noah in die Arche ging und die Sintflut kam und sie alle vernichtete. Ebenso war es in den Tagen Lots. Sie aßen und tranken, kauften und verkauften, säten und bauten.

Doch an dem Tag, als Lot Sodom verließ, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und vernichtete alle. So wird es auch sein an dem Tag, an dem der Menschensohn erscheint. An diesem Tag soll niemand, der in einem Haus mit seinen Gütern ist, hinabsteigen, um sie wegzunehmen.

Und ebenso soll derjenige, der auf dem Feld ist, nicht umkehren. Denkt an Lots Frau. Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert, wird es gewinnen.

Ich kann dir sagen, nachts werden zwei Betten in einem sein. Eins wird belegt, das andere zurückgelassen. Zwei Frauen werden eng umschlungen sein.

Einer wird mitgenommen, der andere zurückgelassen. Und sie fragten ihn: „Wo, Herr, wo?“ Er sagte ihnen, wo der Leichnam sei, und dort würden sich die Geier versammeln. Wo etwas passiert, werden die Menschen davon angezogen.

Wo etwas geschieht, da entfaltet sich auch die Welt. Lassen Sie mich kurz sechs Punkte aus dieser Passage hervorheben, wenn wir über das Kommen des Menschensohnes nachdenken, wie Jesus es hier in diesem Bericht schildert. Erstens: Der Menschensohn ist eine Gestalt der jüdischen Apokalyptik, die kommen sollte, um Gottes Volk die endgültige Wiederherstellung und das Reich Gottes, das Reich Davids, wie sie es verstanden, wiederherzustellen.

In der Apostelgeschichte, Kapitel 1, Vers 3 oder 4, sprachen die Jünger über das Königreich Israel und die Wiederkunft des Menschensohnes. Der Menschensohn, so sagten sie, müsse leiden und werde von dieser Generation verworfen werden. Leiden und Ablehnung würden das Wirken des Menschensohnes kennzeichnen.

Anders ausgedrückt: Der Menschensohn ist kein Superheld, der vor Leid und Ablehnung durch die Menschen gefeit ist. Drittens wird das Kommen des Menschensohnes plötzlich und unerwartet erfolgen.

Wenn die Menschen, wie die Pharisäer zuvor forderten, vielleicht darauf warten, die Jünger zu hören, und wenn sie glauben, dass das Kommen des Reiches Gottes in einem von ihnen erwarteten Zeitraum erfolgen muss, dann deuten sie möglicherweise auf das Kommen des Menschensohnes und das Eschaton hin. Doch das wäre so plötzlich und unerwartet. Es gibt Präzedenzfälle in der jüdischen Geschichte, an die sie sich erinnern können, wie plötzlich dies sein würde. Wenn sie dies verstünden, wären sie vielleicht in ständiger Bereitschaft für das Kommen des Menschensohnes. Er sagte: „Denkt an die Zeit Noahs.“

Sehen Sie, diese Zeit kam plötzlich. Die Menschen waren unvorbereitet. Sie genossen materielle Dinge und dachten, sie würden ewig Spaß haben.

Und dann kam plötzlich die Sintflut. Gottes Gericht erging. Und alle, die nicht vorbereitet waren, kamen um.

Sind Sie bereit? Hören Sie an dieser Stelle bitte auf den Hintergrund des Wirkens und der Lehren Jesu. Wenn er über das Kommen des Menschensohnes spricht, greift er auf eine frühere Begebenheit aus der jüdischen Tradition zurück, die Zeit Lots. Er sagte, die Menschen aßen, tranken, kauften, verkauften, pflanzten und bauten.

Und dann kam die Überraschung. Die Überraschung kam in Gestalt von Schwefel und Feuer. Sehen Sie, in Jesu Stimme, wenn Sie ein Jude sind, der all dies verstanden hat und auf das Kommen des Menschensohnes ausgerichtet ist, fragt er Sie: Sind Sie bereit? Verstehen Sie, dass Sie stets bereit sein müssen, weil die Zeit jetzt gekommen sein könnte und es so plötzlich geschehen kann?

Die Wiederkunft des Menschensohnes. Jesus geht nach Jerusalem, und sie kommen dem Ziel immer näher. Je näher sie kommen, desto mehr lenkt er die Aufmerksamkeit auf das, was geschehen wird.

Er spricht von Leid, Ablehnung, der Notwendigkeit ständiger Erwartung und der Haltung der ständigen Bereitschaft. Wir wissen nicht, was in den Köpfen der Jünger vorging. Aber er wird sie an einen sehr, sehr wichtigen Aspekt der Jüngerschaft erinnern.

Ein wichtiger Aspekt ihrer Frömmigkeit ist ihre Verbindung zum himmlischen Vater. Jesus wird ihnen anschließend zwei Gleichnisse über das Gebet erzählen. Als moderner Christ möchte ich an dieser Stelle kurz auf das Gebet eingehen, bevor wir fortfahren.

Das Gebet ist etwas, das wir ernst nehmen müssen. Aber ich sage euch, was das Gebet nicht ist. Und seht euch Paare an.

Das Gebet ist kein schönes Gedicht, das jemand vorträgt, damit alle es genießen können. Und wenn man dann denkt: „Oh, was für ein schönes Gebet!“, dann sage ich meiner Gemeinde immer: „Wenn ihr das Gebet so gestalten müsst, dass es so schön klingt, wenn ihr es vortragt, dann sagen die Leute: ‚Wow, was für ein wunderbares Gebet!‘“

Ich glaube, du solltest verstehen, was du tust. Du bist ein guter Dichter. Du betest nicht.

Und seht euch Paare an. Das Gebet findet vor Gott, vor dem Leben statt. Man muss sich nicht um die Details kümmern.

Doch die Körperhaltung ist bedeutsam. Die Haltung, in der du betest, ist bedeutsam. Es ist keine Erfindung eines Wortkünstlers, sondern die Haltung, mit der du vor Gott stehst, und wie beharrlich du im Verständnis des Gebets bist, dass du sagst: „Ich werde immer wieder zu Gott kommen und ihn bitten, denn ich kenne diesen Gott, dem mein Wohl am Herzen liegt.“

Zwei Gleichnisse. Beachten Sie beim Durchlesen dieser beiden Gleichnisse, wie ich sie betitelt habe. Ich nenne sie Gleichnisse über die richtige Gebetshaltung.

Gleichnisse für die richtige Gebetshaltung. Lukas fragt uns: Welche Gebetshaltung nimmst du ein? In den Kapiteln 18,1 bis 14, wo er diese beiden Gleichnisse erzählt, lenkt Lukas unsere Aufmerksamkeit auf einige wichtige Punkte.

Erstens finden sich diese beiden Gleichnisse nur im Lukasevangelium. Das sollte man nicht vergessen. Sie sind in keinem der anderen Evangelien enthalten.

Dies unterscheidet sich von Lukas Kapitel 11, wo Jesus aus eigener Initiative das Beten lehrt. Auffällig an diesem Gebet ist außerdem, was Lukas seit Kapitel 16 entwickelt hat – die Betonung der Ausgestoßenen.

Die Hauptfiguren in diesem Gleichnis sind eine Witwe und ein Zöllner. Man erkennt dann, dass der Kontext dieses Gebets von großer Bedeutung ist. Es handelt sich um einen sozialen Kontext, in dem jemand im alltäglichen Leben nach Gerechtigkeit sucht.

Und eine dieser Situationen findet im Kontext des Tempels statt, wo die höchste Form der Frömmigkeit ihren Platz haben sollte. Um den Inhalt dieser Themen zusammenzufassen, würde ich die Bilder auf dem Bildschirm verwenden. Es geht um Beharrlichkeit als Haltung des Gebets, wie Jesus es uns im Gleichnis vom ungerechten Richter vor Augen führt.

Und die zweite Haltung ist die der Demut, wie Jesus sie im Gleichnis vom Pharisäer und dem Zöllner im Tempel verdeutlicht. Das Kommen des Reiches Gottes erfordert, dass die Menschen darauf vorbereitet sind. Diese Vorbereitung setzt voraus, dass man bestimmte Eigenschaften entwickelt, die das eigene Gottesbild, die Kommunikation mit Gott sowie die Beziehungen und die Haltung gegenüber anderen Menschen prägen.

Die Lehren des Gebets verdeutlichen diese beiden Aspekte auf sehr klare Weise und helfen uns, die Beharrlichkeit im Umgang mit Gott und die Demut im Umgang mit anderen zu verstehen. Betrachten wir kurz das erste Gleichnis, nämlich das Gleichnis vom ungerechten Richter und der Witwe. Und er erzählte ihnen ein Gleichnis, um ihnen zu zeigen, dass sie allezeit beten und nicht aufgeben sollten.

Er erzählte, dass es in einer Stadt einen Richter gab, der weder Gott fürchtete noch die Menschen achtete. Und in dieser Stadt lebte eine Witwe, die immer wieder zu ihm kam und sagte: „Verschaffe mir Recht gegen meinen Widersacher!“ Eine Zeitlang weigerte er sich, doch dann sagte er sich: „Obwohl ich weder Gott fürchte noch die Menschen achte, will ich dieser Witwe doch Recht verschaffen, weil sie mich so bedrängt, damit sie mich nicht länger erträgt und mich nicht länger unterdrückt.“

Es ist fast so, als würde sie mich durch ihr ständiges Kommen weder schlagen noch misshandeln. Und der Herr sprach: Hört, was der ungerechte Richter sagt! 7 Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, nicht Recht verschaffen? Sollte er lange zögern? Ich sage euch: Er wird ihnen schnell Recht verschaffen.

Wenn der Menschensohn kommt, denken wir an das Motiv seines Kommens: Wird er auf Erden Glauben finden? Jesus lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Haltung und den Charakter eines Richters und einer Witwe und stellt sie einander gegenüber. Ich möchte hier einige Aspekte des Richters und der Witwe näher beleuchten. Das Gleichnis endet mit der Frage: Wird der Menschensohn Glauben finden? Wird der kommende Menschensohn Glauben unter seinem Volk finden? Wird er Glauben bei Menschen finden, die darauf vertrauen, dass sich ihre Beharrlichkeit auszahlt? Denken wir an das Bild des Richters und an das Bild der Witwe, die als Vorbild dafür dient.

Man kann die eigentliche Aussage der Witwe jedoch nicht erfassen, ohne die Rolle des Richters zu verstehen. Denn der Richter wird in diesem Gleichnis nicht namentlich genannt. Es handelt sich um einen Richter, der seine Fälle verhandeln soll.

Das ist eines dieser englischen Wörter, die ich mir aufschreiben muss, um sie auszusprechen. Seine Aufgabe ist es, Gerechtigkeit zu üben. Wenn man Richter ist, ist es die eigene Pflicht, Gerechtigkeit zu üben.

Hier fällt auf, dass er keinerlei Frömmigkeit empfand. Der betreffende Richter fürchtete weder Gott noch die Menschen. Es war ihm gleichgültig.

Erinnerst du dich nicht an die Parallelen zu Sprüche 1,7? „Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit.“ Dieser Mann fürchtete niemanden. Er fürchtet Gott nicht.

Um es ganz deutlich zu sagen: Erstens sagt Jesus im Gleichnis, dass der Richter Gott nicht fürchtet. Und im selben Gleichnis wiederholt er das.

Der Richter denkt sich: „Obwohl ich Gott nicht fürchte.“ Er sollte ein weiser Mann sein. Ganz sicher hat er den Kern der Sache verfehlt.

Außerdem solltest du beachten, dass er, wenn er sagt, er habe keinen Respekt vor der Menschheit, in einer Gesellschaft lebt, die auf Ehre und Scham basiert. Lukas deutet damit an, dass er kein Schamgefühl hat.

Er fürchtet keine öffentlichen Konsequenzen. Er fürchtet weder soziale Ablehnung noch ein schlechtes Image. Es kümmert ihn wenig.

Versteht, dass dieser Richter ungerecht und gottlos ist. Beachtet seinen Trotz in der Parabel. Er hielt das Gesetz nämlich für nichts, dem man folgen müsse.

Er wiederholt innerlich, was er nicht tun wird. Der Richter war schlichtweg nicht bereit, den Schwächsten in der Gesellschaft Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Man sollte den Kontext des Gleichnisses im jüdischen Kontext verstehen.

Wo die jüdischen Schriften immer wieder anklingen, wird die Notwendigkeit betont, sich um die Schwachen in der Gesellschaft zu kümmern. Die Fremden, die Witwen und ähnliche.

Und es ist wichtig, dass jemand wie er seine Rolle versteht und richtig einschätzt. Und dass er seine Aufgabe erfüllt. Ich möchte Sie an 5. Mose 24,17 erinnern.

Darin heißt es, dass du das Recht gegenüber Fremden und Waisen nicht beugen sollst. Du sollst auch nicht das Kleid einer Witwe als Pfand nehmen. Denk aber daran, dass du selbst Sklave in Ägypten warst.

Und der Herr, dein Gott, hat dich vom Tod erlöst. Darum gebiete ich dir, dies zu tun. Das ist ein solches Gesetz.

Eine andere Stelle in Deuteronomium 27,19 besagt: Es kann niemand sein, der das Recht gegenüber Fremden – nämlich Ausländern, Waisen und Witwen – beugt.

Und das ganze Volk wird Amen sagen. Genau das tut der Richter nicht. Psalm 146, Vers 9, sagt er.

Der Herr behütet die Fremden. Er kümmert sich um Witwen und Waisen. Doch den Weg der Frevler führt er ins Verderben.

Genau das tut der Richter nicht. Man muss verstehen, dass die grundlegendsten Prinzipien des Umgangs mit schutzbedürftigen Menschen, wie beispielsweise einer Witwe, missachtet werden. Letztendlich wird sich die innere Haltung des Richters hier auswirken.

Jesus wird uns ein Bild vermitteln: Wenn man einen solchen Menschen sieht und das Unrecht erkennt, das dieser Mensch begehen könnte, und trotzdem jemanden findet, der Glauben hat.

Wenn sie diesen Kerl nur weiter nerven würde, könnte sie Gerechtigkeit erfahren. Ist dir denn nicht klar, dass Gott das genaue Gegenteil davon ist?

Und dass dein beharrliches Gebet erhört wird. Wissen Sie, normalerweise besuche ich öffentliche Vorträge. Ich zitiere nicht gern apokryphe oder pseudopoetische Bücher und dergleichen.

Manchmal bekomme ich sogar in meinem eigenen Unterricht Fragen dazu, wenn ich sie mitbringe. Aber Sie kennen doch das apokryphe Buch namens Syrup. 35, 16 sagt das.

Wer das Gesetz fürchtet, wird gerichtet werden. Und er wird die Gerechtigkeit wie ein Licht entzünden. Dieses Gleichnis vom beharrlichen Gebet ruft in mir so einiges hervor.

Und was ich im Text sehe, ist ein Richter, dem die Schwachen wenig bedeuten. Wir müssen uns daher einige Aspekte der Lehren Jesu genauer ansehen. Dabei dürfen wir aber nicht den Fokus auf den ungerechten Richter legen.

Ich möchte Sie daran erinnern, dass Jesus den Fokus auf die Witwe legt. Verstehen Sie bitte, warum er hier die Witwe schildert und warum man ihr wirklich Beachtung schenken sollte.

Betrachtet man die Witwe in diesem speziellen Fall, so ist sie eine rechtmäßige Bürgerin im Zuständigkeitsbereich des Richters. Uns wird mitgeteilt, dass die Witwe aus diesem Land stammt.

Anders gesagt, sie kommt nicht aus einer Region, in der der Richter sagen würde: „Ihr Fall fällt nicht in meine Zuständigkeit.“ Beachten Sie auch, was diese Witwe verlangte.

Sie verlangte Gerechtigkeit. Es ging nicht um eine Sonderbehandlung. Die Witwe forderte lediglich eine faire Behandlung.

Oder ein gerechtes Urteil. Das ist Jehova.

Aber sehen Sie, wie Jesus dieses Bild gestaltet. Er lässt uns im Gleichnis verstehen, dass der Richter einfach nicht wollte, weil er kein Gefühl für Frömmigkeit oder Gerechtigkeit hat.

Die Hartnäckigkeit der Witwe wird dem Richter noch einige Schwierigkeiten bereiten. Er wird entscheiden müssen, ob er ihr nicht Gehör schenkt. Er könnte in Schwierigkeiten geraten.

Die Fachsprache im Gebet der Witwe ist interessant. Sie sucht nach Gerechtigkeit.

Sie sucht nach Genugtuung. Sie sucht nach Genugtuung in der Art und Weise, wie er den Gegner beschreibt. Es kann der Kläger sein, jemand, der ihn vor Gericht gebracht hat, oder jemand, gegen den sich verteidigt.

Uns wird aber versichert, dass Gottes Gerechtigkeit für die Schwachen gewiss ist. Und genau das ist die zentrale Aussage Jesu in diesem Gleichnis: Gott ist gerecht und fair.

Gott ist bereit, diejenigen zu hören, die zu ihm rufen. Im Gebet mag es manchmal so scheinen, als ob er uns nicht hört. Es mag uns so vorkommen, als ob er zögert.

Beharrliches Gebet wird das Ergebnis bringen, das Gott bewirken will. Und Freunde, ich möchte euch daran erinnern: Nur allzu oft werdet ihr feststellen, dass die Menschen nicht bereit sind, Gerechtigkeit walten zu lassen.

Doch genau in solchen Momenten sollte man sich an Jesu Worte an diese Witwe erinnern. Selbst wenn ein Richter nicht einlenkt, wird Gott beharrlich erhört, wenn man im Gebet zu ihm geht. Ach, wie sehr wünschte ich, die Welt wäre gerecht!

Nein. Ach, wie sehr wünschte ich, die meisten Menschen, die sich selbst als Christen bezeichnen, wären bestrebt, Gerechtigkeit durchzusetzen. Doch dem ist nicht so.

Manche von euch werden Unrecht erleiden. Manche von euch sind Christen, die von Nichtchristen Unrecht erleiden werden, weil sie das Evangelium in Ländern

verkünden, die dem Christentum feindlich gesinnt sind. Manche von euch sind Christen, die unter Christen leben und arbeiten, die Unrecht tun.

Jesus möchte nicht, dass du dich auf den ungerechten Richter an sich konzentrierst. Er möchte, dass du das Bild des ungerechten Richters dem eines gerechten, willigen und fürsorglichen Gottes gegenüberstellst. Und er ermutigt dich, beharrlich zu bleiben, wenn die Erhörung deiner Gebete nur langsam zu kommen scheint.

Gott wird hören. Gott wird das Urteil fällen. Gott wird dir Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Gott wird dich nicht ungehört lassen. Beharre im Gebet. Diese Haltung ist beim Gebet entscheidend, denn Gott hört.

Gott weiß, wann der richtige Zeitpunkt ist, Gebete zu erhören. Gott wird dein Gebet vielleicht auf eine Weise erhören, die du nicht erwartest. Gott wird dich mit seiner Antwort vielleicht völlig überraschen.

Gott mag schweigen, selbst wenn er die Antwort auf dein Gebet ist. Doch Gott wird da sein und für Gerechtigkeit sorgen. Erwarte aber bitte nicht, dass überall um dich herum Gerechtigkeit herrscht.

Ich will es mal so ausdrücken: Erwartet nicht Gerechtigkeit von selbst; vertraut darauf, dass der gerechte Gott euch beisteht, selbst wenn es nicht gut läuft. Die Gesellschaft wird ihr Bestes tun, aber sie besteht aus Menschen, die mit den unterschiedlichsten Situationen konfrontiert sind, die Ungerechtigkeit begünstigen.

Doch der gerechte Gott wird euch beistehen, wenn ihr beharrlich seid. Jesus sagte: „Hört, was der ungerechte Richter sagt! Sollte Gott seinen Auserwählten Recht verschaffen? Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, nicht Recht verschaffen? Sollte er lange zögern? Ich sage euch: Er wird ihnen schnell Recht verschaffen. Doch wenn der Menschensohn kommt, wird er dann Glauben auf Erden finden?“ Gottes Antwort ist, dass er nicht wie jener Richter zögern wird.

Gott mag dir diese Antwort geben. Doch die Frage ist: Hast du den Glauben, diesem Gott zu vertrauen? Wenn der Menschensohn kommt, wird er Glauben finden? Wenn der Menschensohn kommt – ich möchte es anders formulieren –, wird er dir vertrauen? Wenn der Menschensohn kommt, wird er dich treu finden? In deinem Stand und deinem Weg mit ihm? Jesus erzählt anschließend ein weiteres Gleichnis.

Er sagt, dies sei das Gleichnis vom Pharisäer, dem Zöllner, der noch im Gebet verharrte und in Gebetshaltung war. Er erzählte dieses Gleichnis auch jenen, die sich

selbst für gerecht hielten und andere verachteten. Zwei Männer gingen in den Tempel hinauf, um zu beten.

Der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand für sich und betete: „Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie die anderen, ein Sünder, ein Ungerechter, ein Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich habe und einnehme.“

Der Zöllner aber, der in der Ferne steht, erhebt nicht einmal seine Augen zum Himmel, sondern schlägt sich an die Brust und spricht: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Ich sage euch mit den Worten Jesu: Dieser Mann ging gerechtfertigt nach Hause. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden.

Denn wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auf einige Besonderheiten lenken. Dies ist das einzige Gleichnis, in dem Jesus einen Pharisäer namentlich erwähnt.

Wenn du also ein Pharisäer bist, oder zumindest der einzige, an den ich mich erinnere, ist das keine gute Nachricht. Jesus sagt nicht: „Hey, ihr Pharisäer, so sollt ihr euch benehmen.“ Aber wenn man sich die Figur im Gleichnis ansieht, ähnelt sie fast dem, was er die ganze Zeit über die Pharisäer gesagt hat.

Man sagt, dass man beim Betrachten von Lukas' Porträt manchmal mit den Pharisäern spricht und sich dann den Jüngern zuwendet. Stellt euch also vor, einige Pharisäer saßen im Publikum und hörten Jesus sagen: „Hey Leute, okay, ich erzähle euch ein Gleichnis. Es war einmal ein Pharisäer und ein Zöllner – keine gute Nachricht.“

Betrachten Sie das Porträt der beiden genau. Und achten Sie darauf, wie er die Selbstgerechtigkeit kritisiert, die unter Anhängern seiner Botschaft nicht zu sehen oder zu zeigen ist. Beachten Sie hier die Körperhaltung des Pharisäers.

Er betete vor sich hin, obwohl er von Gott sprach. Man sagt, er werde behaupten, anders zu sein als die anderen. Er ist von seiner eigenen Wichtigkeit besessen.

Selbstgerechtigkeit und Selbstverteidigung. Und doch stand er im Tempel, einem Ort der Gegenwart Gottes, um zu betonen, hervorzuheben und zu unterstreichen, wessen sozialer Status im Vergleich zu anderen ist. Welch eine Schande!

Jesus sagt in diesem Gleichnis, dass der Pharisäer zwar zu Gott spricht, im Kern aber nur seine eigene Erhöhung zum Ziel hat. Doch beachte die Haltung des Zöllners. Er fühlte sich so unwürdig, dass er weit abseits stand.

Er war so demütig, dass er aus kulturellen Gründen nicht zu Gott aufsehen wollte. An dieser Stelle möchte ich vielleicht kurz innehalten und einige kulturelle Unterschiede erläutern. Für diejenigen unter Ihnen, die nicht in westlichen Ländern leben, möchte ich, wie in dieser Reihe üblich, einige kulturelle Aspekte erklären.

In den meisten westlichen Ländern, insbesondere in Amerika, gilt es als selbstverständlich, dass man seinem Gegenüber in die Augen schaut, wenn man die Wahrheit sagt. Das ist in den dortigen Kulturen so üblich. Auch einige europäische Länder haben diese Tradition übernommen.

Gerade in Amerika ist man diesbezüglich sehr, sehr penibel. Aus diesem Grund wurden manche Menschen vor Gericht für schuldig befunden, weil sie weder dem Richter noch der Jury oder dem Ankläger in die Augen sehen konnten. Das unterscheidet sich stark von den meisten anderen Kulturen der Welt.

Wir schauen jemandem in die Augen, der eine feindselige Haltung einnimmt. Unser Blickkontakt signalisiert Aggressivität und dient der Einschüchterung. Wir sehen jemanden, der den Wunsch äußert, die andere Person einzuschüchtern.

Das ist in Amerika völlig anders als in manchen europäischen Ländern. Vor diesem Hintergrund betrachtet, steht Jesu Gleichnis in einem Kontext, in dem man einem Menschen nicht mit wahrer Demut begegnet. Man schaut ihm nicht in die Augen, weil das als aggressiv gelten würde.

Hier sehen wir einen Steuereintreiber, der demütig und voller Scham seine Sünde eingesteht. Die angemessene Haltung war und ist in den meisten Ländern des Nahen Ostens, den Kopf zu senken, um tiefe Verlegenheit und Scham, aufrichtige Reue auszudrücken. Die andere Haltung, nämlich Abstand zu halten, unterstreicht noch, wie leid es ihm tut, so schlecht gehandelt zu haben. Man könnte sagen: Er hat es vermasselt.

Er wird demjenigen, dem er Unrecht getan hat, nicht zu nahe kommen. Er wird demjenigen, dem er Unrecht getan hat, nämlich Gott, nicht ins Gesicht sehen. Denn der Pharisäer im Gleichnis wird das nicht tun.

Er wendet sich sich selbst zu. Er spricht Gott an, ganz bestimmt. Und er sagt: „Seht her“, mit offenen Augen blickt er sogar den Zöllner an und sagt: „Ich bin nicht wie dieser Mann.“

Eine äußerst arrogante Haltung. Eine völlig unangebrachte Haltung, selbst im Umgang mit Durchschnittsmenschen. Er geht sogar so weit, seine Frömmigkeit zu betonen, als ob ihm das Pluspunkte einbringen und ihm Gehör verschaffen würde.

Gott, weißt du, dass ich besser bin als all diese Leute? Und weißt du eigentlich, dass ich mehr bete und faste? Weißt du das? Ist dir bewusst, dass ich den Zehnten von meinem Einkommen gebe? Aber seht ihr, dieser Zöllner schreit um Gnade, schreit um Vergebung. Jesus sagte: „Es soll bekannt sein, dass dieser Zöllner gerechtfertigt nach Hause ging. Er hatte Reue gezeigt.“

Er bereute seine Tat. Doch vor allem die letzten beiden Verse des Gleichnisses verdeutlichen seinen Geist. Er wurde gedemütigt, worauf Jesus sagt: „Wer sich selbst erhöht wie der Pharisäer, der wird erniedrigt und völlig zutiefst beschämt werden.“

Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden. Wie Luke Timothy Johnson es ausdrückt: Für Lukas ist das Gebet gelebter Glaube. Es ist keine optionale Frömmigkeitsübung.

Das Gebet dient dazu, die Beziehung zu Gott zu demonstrieren. Es ist die Beziehung zu Gott selbst. Die Art und Weise, wie man betet, offenbart daher diese Beziehung.

Die Haltung, die man beim Beten einnimmt, prägt die Beziehung zu Gott. Darf ich fragen: Welche Haltung nimmst du vor Gott ein? Ich habe so viele Christen gesehen, die beten, um andere zu beeindrucken. Und ich habe auch solche gesehen, die Gebete im Internet verfassen, um ihr poetisches Talent zu demonstrieren.

Aber darum geht es hier überhaupt nicht. Es geht lediglich um die Haltung der Beharrlichkeit der Witwe und der Demut des Zöllners. Anschließend veranschaulicht er den Platz der Kinder im Reich Gottes.

Nach diesen beiden Gleichnissen über das Gebet, so schreibt Lukas, brachten sie nun sogar Kleinkinder zu ihm, damit er sie berühre. Als die Jünger das sahen, wiesen sie sie zurecht. Jesus aber rief sie zu sich und sprach: „Lasst die Kinder zu mir kommen.“

Denn hindert sie nicht daran! Denn solchen gehört das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht wie ein Kind annimmt, wird nicht hineinkommen.

Lassen Sie mich zum Abschluss dieses Vortrags noch einige kurze Anmerkungen machen. Zunächst zu dem, was ich „Beobachtungen zu Jesus und Kindern“ nenne: die soziokulturellen Hintergrundfaktoren. Sie sollten die kulturellen Gegebenheiten kennen.

Das sollte man beim Lesen dieser Parabel annehmen. Dass Kinder und Säuglinge in einer Gesellschaft, in der Kinder leicht sterben konnten, besonders verletzlich waren. In dieser Gesellschaft denken wir an eine sehr, sehr schutzbedürftige Gruppe.

Und Kinder werden oft als wertlos angesehen, weil sie jederzeit sterben könnten. Man nimmt an, dass Kinder Familien mit landwirtschaftlichen Betrieben nicht helfen könnten.

Kinder konnten nicht an anderen Aktivitäten teilnehmen, die einen sinnvollen Beitrag zur wirtschaftlichen Situation der Familie geleistet hätten. Daher wurde Kindern nur ein sehr geringer Wert beigemessen. Dies verdeutlicht die damalige Einstellung gegenüber Kindern.

Darüber hinaus sollte man die Tradition verstehen. Es war eine Tradition, weil Kinder an allerlei Krankheiten sterben konnten. Es war Tradition, dass Eltern ihre Kinder manchmal zu Ältesten und Rabbinern brachten.

Um sie zu segnen, ihnen die Hände aufzulegen. Es ist fast so, als ob man Jahwes Segen für diese Kinder erbitten möchte, damit sie überleben und zu Erfolg heranwachsen.

Das ist keine schlechte Idee. Auch heute noch sehe ich Papst Franziskus, wie er Kinder berührt. Menschen bringen ihre Kinder zu ihm, damit er sie berührt.

Beachten Sie aber, was hier geschieht. In einer Kultur, in der Gastfreundschaft auf Gegenseitigkeit beruht, empfängt man normalerweise Menschen, die einem gleichgestellt sind.

Manchmal handelte es sich auch um Kinder von hohem Stand, nicht um unbedeutende Kinder. Man brachte Kinder zu Jesus, vielleicht damit er sie berührte. Wenn jemand Kinder als unwürdig und unerwünscht ansah,

Und so stießen sie sie von Jesus weg. Oh, wie sehr sie sich doch irrten! Im lukanischen Kontext ist das Evangelium für die Ausgestoßenen, die Marginalisierten, die Unbedeutenden ebenso bestimmt wie für die Reichen, die Mächtigen und die Menschen mit hohem sozialen Status.

Im Lukasevangelium gilt das Evangelium für alle. Auch Kinder werden nicht ausgeschlossen. Und das bringt mich zu einigen wichtigen Punkten, die ich hier hervorheben möchte.

Zum Abschluss dieser Lektion: Die Jünger wiesen die Kinder zurecht; vielleicht hielten sie sie für unwürdig. Doch im Reich Gottes sollte man vorsichtig sein und sein Urteilsvermögen nicht über das hinaus missbrauchen, was Gott in seinem Reich sehen möchte.

Kinder sind nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen und von unschätzbarem Wert für Gott. Jesus ruft die Gläubigen auf, die Kinder zu ihm zu bringen. Diese Kinder, die es nicht wert sind, wie der barmherzige Samariter, wie die Witwe, werden Vorbilder für diejenigen sein, die sich für würdig halten, das Reich Gottes zu empfangen.

Er sagt, das Reich Gottes gehöre auch solchen Säuglingen. Vielleicht sollte ich klarstellen, dass andere synoptische Evangelien zwar davon berichten, dass Kinder zu Jesus gebracht werden, bei Lukas aber wir selbst sind – Säuglinge, die zu Jesus gebracht werden. Manche vertreten die Ansicht, dass diese und andere Stellen im Lukasevangelium möglicherweise die Säuglingstaufe befürworten.

Darf ich vorschlagen, dass wir von einer solchen Interpretation absehen, da sie in diesem speziellen Text nicht zum Ausdruck kommt? Lukas' Aussage ist folgende: Jesus und der Dienst des Reiches Gottes erstrecken sich auch auf Säuglinge und Kinder, die selbst seine Jünger für unwürdig hielten. Sie wissen, dass ich diese Vorlesung mit einer Erinnerung an die Stelle und die Lehren über das Kommen des Menschensohnes begonnen habe. Anschließend spricht Jesus zwei Gleichnisse über das Gebet an, von denen eines am Ende die Frage aufwirft: Wird der Menschensohn Glauben finden, wenn er kommt?

In diesen beiden Gleichnissen über das Gebet ermutigt er die Jünger, beharrlich im Gebet zu sein und zu erkennen, dass Gott stets bereit ist, jedes Gebet zu erhören. In einem weiteren Gleichnis erinnert er sie an die Demut, die man im Gebet einnehmen sollte. Der letzte Abschnitt dieser Lektion handelt von den Jüngern, die versuchten, Kinder oder Säuglinge daran zu hindern, zu Jesus gebracht zu werden, damit er sie segnen konnte.

Beachten Sie die drei Schlüsselfiguren, die in diesem Vortrag als Vorbilder aufgetaucht sind. Die eine ist eine Witwe, eine Ausgestoßene; der andere ein Zöllner, nach gesellschaftlichen Maßstäben ein Sünder; und der dritte ein Kind, nach gesellschaftlichen Maßstäben ein unbedeutendes, wertloses Wesen. Die gute Nachricht ist: Sie waren keine Ausgestoßenen, sie waren nicht unbedeutend, sie waren keine gesellschaftlich Geächteten, und sie waren würdige Teilhaber am Reich Gottes.

Könntest du dich einmal umsehen und Menschen entdecken, die deiner Meinung nach nicht würdig sind, zu Gottes Volk zu gehören? Könntest du dir vorstellen, dass Menschen, die du bewusst als unwürdige Nachfolger Jesu Christi abgetan hast, all das verdienen, was Gott für sie bereithält, und von ihm gebraucht werden können, um der leidenden Welt zu helfen? Ich möchte dich ermutigen, mit Jesu Augen zu sehen, während wir ihn beharrlich, im Gebet und in Demut suchen, damit er uns die Augen für die Menschen um uns herum öffnet. Er mag unsere Gedanken reinigen,

sodass wir sehen können, was er in den Menschen sieht, die wir für unwürdig halten , und er mag uns das Herz schenken, diejenigen zu lieben, anzunehmen und ihnen die Hand zu reichen, die wir für unwürdig halten. Ich bete, dass Gott uns die Gnade schenkt, aufzustehen und Verantwortung zu übernehmen, so wie Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem weiterhin über das Reich Gottes lehrte und seine Jünger und die Pharisäer damals und auch uns heute herausforderte.

Wir können der Aufgabe gerecht werden, der Welt zu zeigen, dass der Jesus, dem wir folgen, gekommen ist, um allen Sinn zu geben. Denn, wie Johannes schreibt, hat Gott die Welt so sehr geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, ob Witwe, Zöllner oder Kind, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. Gott segne Sie und schenke Ihnen Gnade im Namen Jesu Christi. Amen.

Dies ist Dr. Daniel K. Darko mit seiner Auslegung des Lukasevangeliums. Dies ist die 27. Lektion, Gleichnisse über das Gebet, Lukas 17,20 bis 18,17.